



Donnerstag, 7.5.2015

Ausgabe 04/2015

Sinnvoller Schutz vor Deflation

Liebe Leserin, lieber Leser,

Geld ist komplizierter, als viele denken. Jeder gebraucht es, aber kaum jemand versteht es. Unter namhaften Wirtschaftswissenschaftlern gibt es nicht nur unterschiedliche, sondern auch extrem gegenteilige Auffassungen. Kaum hatte die Krise der Finanzmärkte begonnen, waren die meisten Ökonomen fest davon überzeugt, dass das „billige Geld“ der amerikanischen Zentralbank die Krise verursacht hat.

Als die Krise jedoch in voller Stärke ausbrach, machten fast alle Zentralbanken der Welt das Geld noch billiger. Wie aber kann ein Faktor, der für die Krise verantwortlich ist, auch gleichzeitig der entscheidende Schritt zu ihrer Lösung sein?

Als das Geld vor fünf Jahren weltweit schon so billig war wie nie zuvor, sagten die meisten Ökonomen eine baldige Inflationsbeschleunigung für die Gesamtwirtschaft voraus. Drei von ihnen wurden vor Kurzem von „Die Zeit“ interviewt, warum ihre Inflationsvoraussagen noch nicht eingetreten sind.

Ein kurzer Auszug aus Prof. Polleits Antwort:

„Die Europäische Zentralbank (EZB) hat seit Anfang 2008 die Euro-Zahlungsmittelmenge (die sogenannte Geldmenge M1, also Bargeld und kurzfristig verfügbare Bankguthaben) um sage und schreibe 51 Prozent vergrößert – obwohl die Wirtschaftsleistung im Euro-Raum um 2 Prozent geschrumpft ist. Die Lebenshaltungskosten sind dagegen „nur“ um 9 Prozent angestiegen. Doch diese Zahl zeigt nicht die wahre Inflation. Die Inflation, für die die EZB bisher gesorgt hat, taucht in der amtlichen Statistik nicht auf.“

Drei Beispiele: Von Anfang 2008 bis heute sind die Häuserpreise in Deutschland um 28 Prozent, der deutsche Aktienmarkt um mehr als 48 Prozent und die Preise für zehnjährige deutsche Staatsanleihen um 47 Prozent gestiegen.

Diese „Bestandsgüterpreis-inflation“ wird früher oder später auch die Konsumentenpreise erfassen... Die EZB sorgt für eine nie da gewesene Geldschwemme. Sie kauft Staatsanleihen im großen Stil und gibt dafür neue Euros aus. Man muss geschichtsvergessen oder ein quacksalberischer Ökonom sein, um nicht zu erkennen, dass das die Kaufkraft des Euro ruiniert.“

Der frühere Chefvolkswirt der Deutschen Bank, Thomas Mayer, beantwortete die Frage nach der angeblich ausgebliebenen Inflation wie folgt (kurzer Auszug):



"Vor fünf Jahren habe ich eine jährliche Inflation von fünf Prozent in fünf Jahren vorhergesagt. Doch die Banken haben nicht genügend Kredite vergeben, um das für diese Inflation notwendige Geld zu schaffen. Auch den Zentralbanken ist es nicht gelungen, das Kreditwachstum entsprechend anzuschieben, obwohl sie die Zinsen auf nie da gewesene Tiefstände gesenkt und selbst massiv Kredite vergeben haben..."

Aber mit der Inflation verhält es sich wie mit Ketchup: Am Ende hat man davon mehr auf dem Teller, als man wollte."

Die vollständigen Interviews können Sie [hier](#) lesen!

Kommt die Inflation? Darüber streiten viele Ökonomen. Wer die Entwicklung aufmerksam beobachtet, kann nur zum Schluss kommen: Die Inflation ist längst da! Viele Menschen setzen Inflation fälschlicherweise mit steigenden Konsumentenpreisen gleich. Deshalb können Sie die Inflation nicht erkennen.

Das lateinische Wort „inflatio“ bedeutet „das Aufblähen“. Inflation bedeutet: das Aufblähen der Geldmenge. Man darf „Inflation“ nicht mit „Preisanstieg“ übersetzen. Dann würde nämlich der wirtschaftliche Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung völlig auf den Kopf gestellt. Eine aufgeblähte Geldmenge ist immer die Voraussetzung dafür, dass es überhaupt zu einem anhaltenden allgemeinen Preisanstieg kommen kann. Die Inflation, und zwar der Geldmenge, ist also immer die Ursache, der Preisanstieg ist nur eine mögliche Wirkung.

Merke: Steigende Preise sind ein Symptom von Inflation, nicht aber Inflation selbst.

Seit Jahrzehnten sind die Geldmengen in den meisten Industrieländern um einiges stärker gewachsen als die Wirtschaftstätigkeit. Der Geldüberhang ist enorm, da im Verhältnis zur realen Wirtschaft viel zu viel Geld in Umlauf ist. Die Inflation ist also längst da. Ein Symptom ist, dass wir in den letzten Jahren, wie es oben Prof. Polleit beschrieb, stark steigende Preise bei den Vermögenswerten Aktien, Anleihen und Immobilien beobachten konnten. Das liegt daran, dass die überschüssigen Geldmassen bisher hauptsächlich an den Finanzmärkten zirkulieren und nicht in die reale Wirtschaft fließen. Dies könnte sogar noch länger so bleiben, falls die Geschäftsbanken nicht genügend Kredite vergeben.

Wenn die Zentralbank die Geldmenge ausweitet, in dem sie das neu geschaffene Geld den Banken zur Verfügung stellt, heißt das noch lange nicht, dass dieses Geld von den Banken an die Bankkunden weiterfließt.

Wir haben ein zweistufiges Geldsystem

Die erste Stufe führt von der Zentralbank zu den Banken, die zweite Stufe von den Banken zu uns. Das sind zwei getrennte Geldkreisläufe. Zum einen gibt es den Publikumskreislauf von Giralgeld. Das sind die Guthaben auf den Konten. Dann gibt es noch den Interbankenkreislauf mit Zentralbankgeld, den sogenannten Reserven. „Zentralbankgeld“ umfasst unser Bargeld und auch die Guthaben der Geschäftsbanken bei der Zentralbank.

Zentralbankgeld ist echtes Geld, also gesetzliches Zahlungsmittel. Giralgeld, also unser Guthaben bei der Bank, ist kein gesetzliches Zahlungsmittel. Es ist ein Versprechen der Bank, das betreffende Guthaben auf Verlangen, in Bargeld auszuzahlen. Wenn viele Bankkunden gleichzeitig Bargeld wollen, „brechen die Banken zusammen“. Denn es gibt gar nicht so viel gesetzliches Zahlungsmittel, wie die Banken an Giralgeld geschaffen haben.

Deflation kann man nur erkennen, wenn man das Geldsystem versteht

Deshalb ein kurzer Exkurs: Die Banknoten werden von der Zentralbank ausgegeben. Die Guthaben auf den Girokonten werden von den Banken frei geschöpft, und zwar in dem Moment, in dem diese, Kredite vergeben. Geld entsteht buchstäblich aus dem Nichts, was viele Leute sehr wundert, weil dieses eigentliche Bankgeheimnis wohlweislich in keinem Schulbuch zu finden ist.

Beispiel: Sie nutzen einen Überziehungskredit

Das Geld entsteht in der Sekunde, in der Sie den Kredit bei Ihrer Bank in Anspruch nehmen. In diesem Moment haben Sie, mit Einwilligung der Bank, neues Geld geschöpft und die Geldmenge erhöht. Sobald Sie den Kredit zurückzahlen, schrumpft die Geldmenge wieder.

Wenn die Banken das Geld erschaffen - wie wird die Geldmenge kontrolliert?

Niemand hat heute die Geldmenge unter Kontrolle. Sie ergibt sich aus den Krediten, die die einzelnen Banken vergeben. In wirtschaftlich guten Zeiten schöpfen die Banken oft viel zu viel Geld, in schlechten Zeiten weniger.

Die Geldmenge steigt stärker als das Wirtschaftswachstum

In den Jahren vor der Finanzkrise gab es nur ein geringes Wirtschaftswachstum, aber trotzdem explodierte die Geldmenge in fast allen Industrieländern. Laut Deutscher Bundesbank nahm die umlaufende Geldmenge M1 zwischen 1992 und 2008 um 189 Prozent zu. Damit wuchs die reale Geldmenge fast viermal stärker als das BIP.

Ein großer Teil des zusätzlichen Geldes wurde nicht benutzt, um reale Güter zu kaufen. Wo ist es dann geblieben?

Es wurden Spekulationsblasen rund um den Globus finanziert. Ob Wertpapiere oder Immobilien - immer neue Kredite haben die Nachfrage danach angeheizt. Das trieb die Preise nach oben. Es kam also zu einer Inflation von Vermögentiteln oder Vermögenspreisen, wie es oben Prof. Polleit beschrieb. Das globale Kasino beruht auf Pump. Wenn eine solche Blase platzt, reißt sie auch die Realwirtschaft und die Bevölkerung in den Strudel.

Geldmengen steigen und trotzdem können Preise fallen

Halten wir kurz fest: Wir haben seit vielen Jahren eine Inflation, da die Geldmengen stark stiegen. Dies führte zu Preissteigerungen bei den Vermögenswerten, auch Asset-Inflation genannt. In Griechenland & Co. liegt die Wirtschaft am Boden, deshalb kam es da zu Preisrückgängen.

Derzeit nimmt in keiner der großen Volkswirtschaften die Geldmenge ab. Im Gegenteil: In den USA wächst die Geldmenge M2 derzeit um etwa sechs Prozent gegenüber dem Vorjahr. Im Euroraum beträgt die Wachstumsrate der Geldmenge M3 etwa 1,5 Prozent, und in GB steigt M4 um mehr als 3 Prozent. Trotzdem befürchtet die EZB eine Deflation und weitet die Geldmenge zusätzlich um weitere 60 Milliarden Euro pro Monat aus. Ist das nicht paradox?

Was aber ist unter „Deflation“ wirklich zu verstehen?

Wenn das Ausweiten der Geldmenge als Inflation bezeichnet wird, dann ist das Schrumpfen der Geldmenge Deflation. Ist mit einem Schrumpfen der Geldmenge im Euroraum zu rechnen? Das ist nicht vorstellbar, da die EZB so viel Geld drucken kann, wie sie will.

Deflation aus Sicht des Mainstream-Ökonomie

In der „Mainstream-Volkswirtschaftslehre“ bezeichnet man mit dem Begriff „Deflation“ den fortgesetzten Rückgang der Preise auf breiter Front: Nicht nur den Preisrückgang für Konsumgüter, sondern auch den für Häuser, Grundstücke, Rohstoffe und Aktien. Diese Definition von Deflation ist sehr verwirrend, vielleicht ist das ja auch Absicht. Fallende Preise können eine Auswirkung einer schrumpfenden Geldmenge, der Deflation, sein. Sie sind aber nicht die Deflation.

Ökonomen erklären gerne, wenn die Preise fielen, würden die Leute nichts mehr kaufen, sondern ihr Geld bunkern - in der Hoffnung, sich in Zukunft mehr dafür kaufen zu können. Genau dies sei das Schlechte an einer Deflation. Wenn nichts mehr gekauft würde, ginge es auch der Wirtschaft schlecht.

Häufig werden Symptome und Ursachen verwechselt

Grundsätzlich sind fallende Preise gut, weil man sich dann fürs gleiche Geld mehr leisten kann. Dass dann weniger gekauft würde, stimmt nicht. Im Gegenteil: Wenn sich ein bestimmtes Produkt mehr Leute leisten können, wird es vermutlich auch von mehr Leuten gekauft, sofern es ein sinnvolles Produkt ist, das man auch haben will.

Wurden etwa weniger Handys gekauft, als sie billiger wurden? Oder in früheren Zeiten weniger Computer, Fernseher oder Autos? Nein, sondern die Nachfrage stieg, je weiter die Preise fielen.

Und das ist auch schlüssig: Wenn ich zum Beispiel jetzt ein Handy haben will, dann kaufe ich es mir, sofern ich es mir leisten kann, auch wenn es später eventuell noch billiger werden könnte. Oder fahren wir etwa weniger Auto, wenn der Spritpreis fällt? Und selbst wer mit der einen oder anderen größeren Anschaffung noch etwas warten sollte, weil er auf fallende Preise hofft, der verschiebt den Kauf damit allenfalls, aber bläst ihn nicht gänzlich ab.

Wo liegt also das Problem?

Fallende Preise können eigentlich der Grund nicht sein, warum Deflation schlecht ist. Was ist es dann? Es ist das, was hinter den fallenden Preisen steht. Denn im Unterschied zur weit verbreiteten Ansicht, sind diese weder die Ursache noch das wesentliche Problem einer Deflation.

Die Ursachen liegen in der Geldmenge

Denn die Menge an Geld muss ständig wachsen, damit unser System reibungslos funktioniert. Schrumpft sie dagegen, was passieren kann, wenn weniger Kredite neu aufgenommen als gleichzeitig getilgt werden, gibt es ein Problem: Dann steht zum Beispiel nicht mehr genug Geld zur Verfügung, damit alle Schuldner ihre Kredite ordentlich bedienen können.

Zum Bezahlen von Zinsen und Tilgungen braucht man schließlich Geld. Und davon ist nur bei wachsenden Geldmengen immer genügend vorhanden. Bei schrumpfenden Geldmengen werden Schuldner also benachteiligt, da es für sie schwieriger wird, die festgesetzten Raten zu begleichen. Klappt es nicht mit dem Geldmengenwachstum, geht es bergab mit der Wirtschaft.

Und kommt es ganz schlimm wie in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wird daraus sogar eine anhaltende und tiefe Krise. Die große Depression, wie sie damals genannt

wurde, ist das einzige Beispiel in der jüngeren Geschichte, in dem die Geldmenge in den USA über längere Zeit hinweg geschrumpft ist. Kein Wunder also, dass die Notenbanken Ähnliches mit allen Mitteln verhindern wollen.

Fallende Preise sind nur ein Symptom des Problems

Denn wenn Schuldner nicht mehr in Lage sind, Kredite zu bedienen, müssen sich die Gläubiger an eventuellen Sicherheiten schadlos halten, etwa an Häusern, Grundstücken oder Wertpapieren. Wenn sie daran aber gar nicht interessiert sind, sondern nur am Geld, werden sie die verpfändeten Güter verschern, so schnell es geht, und damit deren Preise drücken.

Fallen aber die Werte von Sicherheiten, geraten dadurch weitere Schuldner in die Bredouille, so dass daraus leicht eine Abwärtsspirale entsteht, die letztlich zu der ausgemachten Wirtschaftskrise führt, in deren Verlauf immer mehr Menschen arbeitslos werden und sich immer weniger leisten können.

Außerdem schränken diejenigen, die noch Arbeit haben, wegen der unsicheren Aussichten ebenfalls ihre Ausgaben ein. Dies führt dann zu insgesamt fallenden Preisen, die aber nicht das eigentliche Problem darstellen, sondern nur seine Folge sind.

Deflation im Kreditgeldsystem

Weiten Banken ihre Kreditvergabe aus, so steigt die Geldmenge. Schrumpfen die Bankkredite, so schrumpft früher oder später auch die Geldmenge.

In den USA lässt das Wachstum der Bankkredite seit Mitte 2012 merklich nach. So ist der Kreditappetit der Unternehmen gering, und die Hypothekenkredite der Privaten wachsen nicht weiter an. Gleichzeitig sind viele Geschäftsbanken nicht in der Lage, ihre Bilanzen mit zusätzlichen Kreditrisiken zu belasten, weil das Eigenkapital knapp geworden ist. Ähnliches lässt sich im Euroraum diagnostizieren. Aufgrund von Bilanzproblemen schränken Banken ihr Kreditangebot ein. Gleichzeitig nimmt die Kreditnachfrage ab: Unternehmen ziehen es vor, Ausgaben durch eigene Mittel zu finanzieren oder Kreditschulden zurückzuführen.

Was ist nun zu erwarten?

Genauso wie es namhafte Wirtschaftswissenschaftler gibt, die weiterhin von steigenden Geldmengen ausgehen, gibt es auch solche, die mit schrumpfenden Geldmengen rechnen. Egal ob ein Kreditnehmer seinen Kredit ordentlich tilgt, oder ihn nicht tilgt, weil er pleite ist – in beiden Fällen schrumpft die Geldmenge, wenn nicht neue, höhere Kreditsummen vergeben werden.

Wenn wir unterstellen, die Prognose der zweiten Gruppe würde sich als richtig erweisen, stellt sich die Frage nach einer sinnvollen Vorbereitung auf die Deflation. Dabei ist ein Rückblick in die Vergangenheit oft aufschlussreich. Die letzte schwere Deflation nennen wir heute noch „Die Weltwirtschaftskrise“ und ihr „Schwarzer Freitag“ ist längst zum Synonym für Bankrott und wirtschaftlichen Ruin geworden.

Während von 1929 bis 1932 sämtliche Vermögensanlagen an Wert verloren, Aktienkurse um über 90 Prozent abstürzten, explodierten die Kurse der Gold- und Silberminenaktien, weil Gold und Silber erheblich an Wert gewannen.

Prof. Fekete, er gehört zur Zunft der Wirtschaftswissenschaftler, die eine Deflation erwarten, schrieb vor Kurzem in einem Aufsatz:

„Depression ist nur eine andere Bezeichnung für Kapitalzerstörung; Gold ist die einzige Kapitalform, die immun gegen Zerstörung ist. Wenn alle Bilanzen eines Landes konsolidiert werden (also auch die Staatsfinanzen), dann werden alle liquiden Vermögensanlagen ausgelöscht, DIE EINZIGE AUSNAHME IST GOLD. Gold ist der einzige Vermögenswert, der nicht als Verpflichtung in der Bilanz einer anderen Partei dupliziert wurde.“

Für die anderen Edelmetalle gilt selbstverständlich das Gleiche, da auch hier das Gegenpartearisiko nicht vorhanden ist!

Damit sich Anleger vor den Risiken der weltweit ausufernden Verschuldung und ihrer Folgen (Inflation, Kaufkraftverlust und Währungsreform) schützen können, hat die SWM AG das Produkt „Strategic Eternal Value“ entwickelt! [SWM AG Video "Der große Goldbetrug" ansehen!](#) Die [neuesten Videos der SWM AG](#) gibt es auf unserem offiziellen Videokanal, [hier klicken!](#)

Alles über das [Rohstoffmanagement der SWM AG](#) erfahren, [hier klicken!](#)

Gutes Gelingen bei Ihren Entscheidungen

wünscht Ihnen

Ihr

Customer-Service der [SWM AG](#)

eMail: service@sev.li

Tel: +423 - 2 300 182



Nachfolgend ergänzende Informationen zu Edelmetallen:

Edelmetalle langfristig:

Vergleich: letzte 10 Jahre

Linien im Chart	Edel- metall	05.05.05	05.05.15	Wertsteigerung in den letzten 10 Jahren	durchschnittliche Wertsteigerung pro Jahr
		USD	USD		
1 rot	Palladium	189,00	795,50	321%	15,46%
2 blau	Gold	430,00	1193,05	177%	10,75%
3 grün	Silber	6,95	16,56	138%	9,07%
4 orange	Platin	868,50	1149,50	32%	2,84%

Preise in US-Dollar für 1 Unze (31,1 Gramm)



Siehe hierzu die SWM AG Videos:

[Marc Faber: Gold und Silber gegen Unfug von Regierungen \(SWM AG\)](#)

[Folker Hellmeyer: Gold- und Silber-Prognose ab 2014 \(SWM AG\)](#)

[Dirk Müller: Ab 2014 droht Inflation in Deutschland \(SWM AG\)](#)

[SWMAG auf Twitter](#)

[SWMAG auf Youtube](#)

[SWMAG auf Google+](#)

Permanenter Kaufkraftverlust des Papiergelds

Circa 64 % gegenüber Gold in den letzten zehn Jahren!



1 Feinunze Gold in US-Dollar (letzte 10 Jahre)

Der Goldpreis hat sich in den letzten 10 Jahren etwa ver-3-facht.

Der Anstieg von 430 USD auf 1.193 USD innerhalb von 10 Jahren entspricht einer **durchschnittlichen jährlichen Wertsteigerung von 10,75 %**.

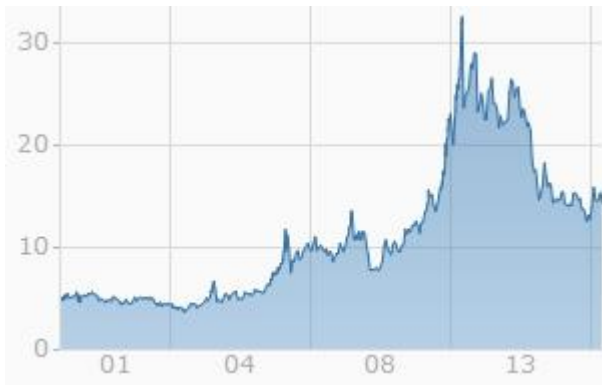
Vor 10 Jahren bekam man für 1.193 Dollar noch **2,77 Unzen** Gold. Im Mai 2015 erhält man für den gleichen Betrag nur noch **1 Unze** Gold.

Das entspricht einem **Kaufkraftverlust des Papiergelds** gegenüber Gold von rund **64 Prozent** innerhalb von nur 10 Jahren.



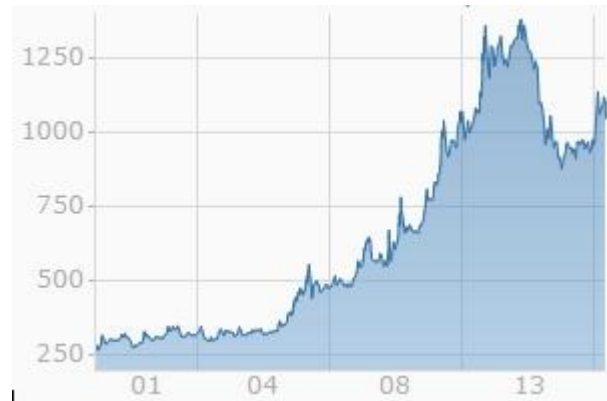
Edelmetalle aktuell - Stand 5.5.2015

1 Unze Silber in Euro



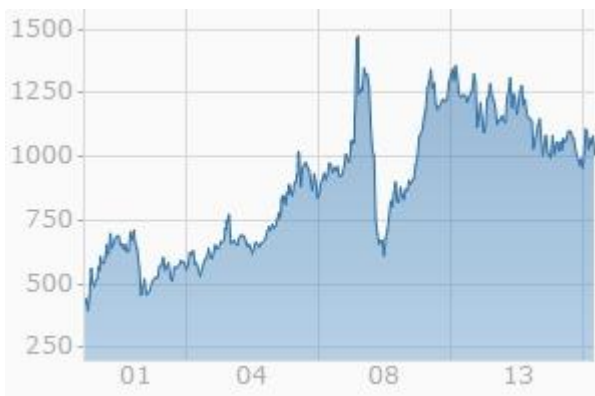
**Wertzuwachs letzte 15 Jahre:
ca. + 169 Prozent**

1 Unze Gold in Euro



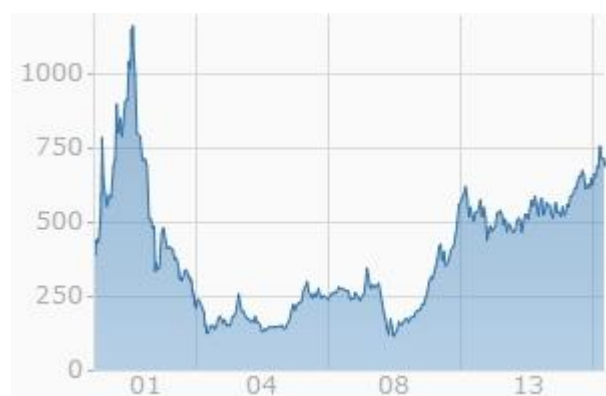
**Wertzuwachs letzte 15 Jahre:
ca. + 244 Prozent**

1 Unze Platin in Euro



**Wertzuwachs letzte 15 Jahre:
ca. + 81 Prozent**

1 Unze Palladium in Euro



**Wertzuwachs letzte 15 Jahre:
ca. + 17 Prozent**



Edelmetalle mittelfristig:

Vergleich: letzte 5 Jahre

Linien im Chart	Edelmetall	05.05.10 USD	05.05.15 USD	Wertsteigerung in den letzten 5 Jahren	durchschnittliche Wertsteigerung pro Jahr
1 rot	Palladium	508,50	795,50	56%	9,36%
2 blau	Gold	1177,35	1193,05	1%	0,27%
3 grün	Silber	17,59	16,56	-6%	-1,20%
4 orange	Platin	1655,00	1149,50	-31%	-7,03%

Preise in US-Dollar für 1 Unze (31,1 Gramm)



Das Newsletter-Archiv der SWM AG finden Sie [hier](#)

Den Video-Kanal der SWM AG finden Sie [hier](#)

Tagesaktuelle Edelmetall-Preise gibt es [hier](#)

Impressum:

SWM AG - Customer Service - Altenbach 1 - FL-9490 Vaduz

eMail: service@sev.li

Website: <http://www.sev.li>

Tel: +423 - 2 300 182



[SWM AG auf Twitter](#)

[SWM AG auf Youtube](#)

[SWM AG auf Google+](#)